

# Stilsicher

**E**in chic gekleideter, kräftig gebauter New Yorker sucht an einem sonnigen Märztag in einem Laden nahe dem Münchner Ostbahnhof Rotwein aus. Es handelt sich dabei um Jazztrompeter Jeremy Pelt, der dieses Jahr 40 Jahre alt wird. Kurz darauf berichtet er im Lokal gegenüber von seiner neuen Produktion. „Jive Culture“ ist sein dreizehntes Album als Leader, das siebte bei High Note. Mit seinem aktuellen Power Quintett folgt bald ein weiteres. Plötzlich erklingt das Stück „Baswalds Place“ vom Handy, Pelt bekommt einen Anruf. „Jemand muss sich die Musik doch anhören“, bemerkt er scherzhaft. Außerdem tue er das ab und an schon deswegen, um Verbesserungsansätze zu finden. Wie käme ein Solo noch besser raus, solche Dinge. In Sachen Stil denkt Pelt an alles, Anzug, Einstecktuch, Hut oder Mütze, Sonnenbrille. Für ihn gehört das dazu oder, wie er es formuliert: „Als Musiker sollte man beim Auftritt besser aussehen als das Publikum.“ Nur ein Schmuckstück hat eine andere Geschichte. Es ist der High School Ring seines früh verstorbenen Vaters, den er nie kennengelernt hat. Ein Andenken, das er immer trägt.

Als es losging mit der Musik als Sechsjähriger in seiner Heimatstadt Los Angeles, war das zuerst Pflicht: Alle Grundschüler mussten ein Instrument wählen. Kaum ein Tag gefehlt, schon gab es nur noch Klarinette oder Trompete. Also die Trompete, Grundlagen, klassische Stücke. Etwa zehn Jahre später brachte ihn die High School Big Band auf den Jazz, mit einem Gedenkrepertoire für den kurz zuvor verstorbenen Miles Davis. „Live at Carnegie Hall“ von 1961 fand bald als erstes Album dieses Vorbilds den Weg in Pelts Sammlung. Nach und nach kam Musik von Freddie Hubbard dazu, Lee Morgan, „die üblichen Figuren“, meint er. Mit Freunden jammte er auf der Third Street Promenade von Santa Monica. Bebop- und Cool-Jazz-Elemente durchziehen noch heute sein Repertoire, auch die eigenen Stücke. Doch

darin gibt es zugleich Modern-Jazz-Anklänge, Einflüsse weiterer Musikstile, abwechselnd komplett akustische oder einen kräftigen Schwung elektronischer Elemente sowie interessante Instrumentierungen mit Cello, Vibrafon, Harfe oder Fender Rhodes. Seit seinem Debüt als Leader 2002 in „Profile“, war er in zahlreichen Besetzungen produktiv, tourte seit etwa 2008 verstärkt auch international, unter anderem in Europa. Das vor allem mit seinem damaligen Quintett, das er sehr in Ehren hält. „Das Quintett gab es etwa sechs Jahre lang. Es war eine richtige, konstante Band. Wir waren intensiv auf Tourneen, haben mehrere Alben eingespielt, eine Menge erlebt. Dieses Ensemble ist für mich bis heute etwas ganz Besonderes.“ Einer der Musiker war nun bei „Jive Culture“ wieder dabei: Pianist Danny Grissett, wie Pelt ursprünglich aus L.A. Indes ganz neu: eine lang ersehnte Kooperation mit US-Bassgröße Ron Carter. Klar würde er mit ihm wieder spielen, so Pelt. Aber ob das klappt „weiß nur der Himmel“, ergänzt er mit kräftigem Basslachen. Das Repertoire hat er größtenteils selbst komponiert. Heutzutage treibt ihn dabei oft ein Studio- oder Abgabetermin an, doch es gibt auch spontane

Er ist so gewandt in Sachen Garderobe wie an der Trompete. Der New Yorker Musiker, Komponist und Produzent Jeremy Pelt veröffentlichte Anfang des Jahres mit „Jive Culture“ sein dreizehntes Album als Leader. Die Musik vom launigen Bebop- und Cool-Jazz-Stil mit Modern-Jazz-Anklang bis hin zu zarten Balladen schrieb er größtenteils selbst.

Von Christina M. Bauer

Ideen. „Inspiration taucht an ganz verschiedenen Zeiten und Orten auf. Manchmal ist gerade ein Keyboard in der Nähe, dann kann ich mich gleich damit befassen. Ein anderes Mal habe ich eine Idee oder höre etwas Interessantes, wenn ich gerade die Straße entlang laufe oder auf Reisen bin. Dann notiere ich das in einem Buch.“ So kommt es vor, dass er, von einem schönen Abend in Bern inspiriert, die eine oder andere Ballade zu Papier bringt. So sportlich, wendig und mit enormer konzentrierter Energie er bei Uptempo-Stücken durch die Skalen springt, so karamellweich ist sein Sound für solche Balladen. Die feine Nuancierung trainiert er fast jeden Tag am Bach 1C Mundstück, das er nun schon seit fast zwei Jahrzehnten spielt. Seine von US-Instrumentenbauer Jason Harrelson gebaute „Summit“-Trompete hat einen warmen, weichen Sound. Der lässt sich dem eines Flü-



gelhorns so weit annähern, dass er das kaum noch spielt. Seit 1998 lebt er nun in New York, die meiste Zeit in Harlem. Privat hat Pelt mit seiner Ex-Frau zwei Kinder. Er ist neugierig, ob sie irgendwann die Musik für sich entdecken. Wäre er je nach Europa gezogen, dann wohl nach London oder Amsterdam, wo nicht zuletzt das Bimhuis steht, ein Lieblingsclub. Auf dem Weg von der US-West- an die Ostküste lag indes ein Studienabschnitt am Berklee College in Boston, wo er bei Charles Lewis lernte, einem seiner wichtigsten Trompetendozenten. Im Hauptfach studierte er Filmkomposition. Das war diese andere Möglichkeit, die er eine Zeit lang im Kopf hatte, außer dem Jazzleben. Vor einigen Jahren lief ein Film mit seiner Musik auf dem Sundance Film Festival, derzeit arbeitet er an einem Soundtrack für Filmmacher Ka'ramuu Kush.

Dem Umzug nach New York folgte jedoch bald die Integration in die Jazzszene samt der musikalischen Weiterentwicklung durch Kooperationen, etwa mit Jimmy Heath, Wayne Shorter und Ravi Coltrane. Er spielte in der Roy Hargrove Big Band, dem Village Vanguard Orchestra und der Duke Ellington Big Band, wirkte 2006 bei einer Einspielung des World Saxophone Quartet mit. In seinen eigenen Bands holte er sich unter anderem JD Allen, Roxy Coss und Myron Walden an die Saxofone. Zu kleineren New Yorker Clubs wie dem Smoke, wo er noch heute regelmäßig auftritt, gesellten sich längst viele weitere. Auch das Village Vanguard, wo fast jeder Jazzler gern mal spielen würde. „Allein schon, dass Musiker wie Miles Davis und Sonny Rollins auf dieser Bühne standen. Das hat einen guten Vibe, eine enorme Ausstrahlung. Einerseits ist es sehr einschüchternd, dort aufzutreten, andererseits ist es total belohnend, wenn man es geschafft hat.“ Das ist Pelt gelungen, ebenso wie erfolgreiche internationale Tourneen, fünf Mal die Wahl zu den Rising Stars im Critic's Poll des Downbeat sowie eine entsprechende Auszeichnung durch die Jazz Journalist Association. Den Spitznamen „Your Peltness“ hatte er allerdings schon vorher. „Das war als Scherz gedacht, blieb dennoch hängen. Manchmal nennen mich Leute so, zum Spaß, aber ist es nicht so, dass sich jemand verbeugt oder so etwas.“ ■

